



Verlieren wir an Boden – oder können wir gewinnen?

Desertifikationsbekämpfung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

gtz

CCD Projekt
Konventionsprojekt
Desertifikationsbekämpfung

Im Auftrag des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



„Früher war mein Feld klein, aber es hat die ganze Familie ernährt. Heute ist mein Feld groß, sehr groß – aber es reicht trotzdem nicht, weil hier nichts mehr richtig wächst.“

Abdul Rahman (47),
Viehzüchter in Beiga im Norden von Burkina Faso

Inhalt

Wenn die Saat nicht aufgeht	1
Ein weltweites Problem	3
Viele Wege aus der Wüste – die deutsche Entwicklungszusammenarbeit handelt auf allen Ebenen	7
Impressum	10

Wenn die Saat nicht aufgeht

Fruchtbarer Boden ist die Grundlage der Ernährung. Wie sollen Menschen aber für ihr Auskommen sorgen, wenn das, was sie gesät haben, nicht aufgeht? Wo soll ihr Vieh weiden, wenn kaum etwas wächst? Vor diesen Fragen stehen Millionen Menschen in vielen Regionen der Welt. Denn gutes Acker- und Weideland wird zusehends knapp.

Wir verlieren an Boden

Etwa 40 Prozent der Landfläche der Erde werden landwirtschaftlich genutzt. Doch Wasser und Wind tragen vielerorts die dünne Bodenschicht ab, auf der Nutzpflanzen gedeihen können. Wir verlieren an Boden – im wahrsten Sinne des Wortes: Fachleute schätzen den Verlust an Ackerfläche auf zwölf Millionen Hektar pro Jahr – das entspricht einem Drittel der Fläche Deutschlands. Ein enormer Verlust – denn die Neubildung eines Zentimeters fruchtbaren Bodens dauert lange: bis zu 300 Jahre.

Es bleiben karge Flächen, auf denen kaum noch etwas wächst. Wissenschaftler sprechen von „Degradation“ (Verschlechterung) des Bodens und von „Desertifikation“ (wörtlich übersetzt „Wüstenbildung“).

Die Ursachen...

Ungeeignete Anbaumethoden, Überweidung oder Übernutzung zerstören fruchtbaren Boden. Falsche Bewässerung führt zur Versalzung der Böden – nichts wächst mehr. Abholzung zerstört die schützende Pflanzendecke und gibt den Boden der Erosion preis.

Hinzu kommen strukturelle Ursachen: Oft lassen Armut, Bevölkerungswachstum oder schlechte Agrarpolitik den Menschen keine Alternative, als den Boden zu schädigen. Wo immer weniger Land immer mehr Menschen ernähren muss, sind diese gezwungen, mehr und mehr aus dem Boden herauszuholen. Ihre überlieferten Anbaumethoden sind dazu häufig ungeeignet. Wo fruchtbarer Boden knapp ist, müssen die ärmsten Bauern Land unter den Pflug nehmen, das für eine intensive Nutzung wenig tauglich und schnell ausgelaugt ist. Speziell die empfindlichen Ökosysteme in trockenen Gebieten geraten durch solche Belastungen an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit.



Nepal: Durch Erosion geht fruchtbarer Boden verloren. Nur die Bäume halten mit ihren Wurzeln etwas Humusboden zurück.

Foto: Roland Wellenzohn

Andernorts werden riesige Monokulturen angelegt, um den Bedarf der Lebensmittelindustrie der reichen Länder – etwa nach Soja oder Mais – zu stillen. Sie stören das biologische Gleichgewicht, zum Beispiel durch einseitigen Anbau, Düngung oder großflächigen Einsatz von Pestiziden und Insektiziden.

In vielen Ländern wird zudem die Landwirtschaft vom Staat vernachlässigt, gibt es für Bauern weder Hilfe noch Beratung. Und da die Preise für landwirtschaftliche Produkte kaum die Kosten decken, können Kleinbauern dort nicht in bessere Anbaumethoden investieren, mit denen sich die Bodenfruchtbarkeit erhalten ließe.

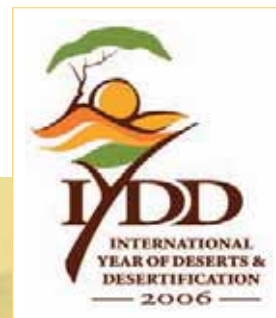
...und die Folgen von Desertifikation

Die Vegetation geht zurück oder verschwindet vollständig. Der Boden verkrustet, Regen kann nicht mehr versickern – die Erde trocknet aus. Der Grundwasserspiegel sinkt, die Brunnen versiegen. Wasser wird knapp, die Erträge von Bauern und Viehzüchtern sinken. Die Menschen verarmen. Wer es kann, wandert in andere Gebiete aus. Mehr als 100 Millionen Menschen sind schon heute wegen schlechter Ernten gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Viele von ihnen enden in den Slums der Großstädte – am unteren Ende einer Armutsspirale. Andere suchen ihr Glück in den reichen Industrieländern und fallen dabei Schleppern und Menschenhändlern in die Hände.

Desertifikation verursacht enorme Kosten: Die wirtschaftlichen Verluste in den betroffenen Regionen werden auf 42 Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt.



Mauretanien: Rund um die Dörfer ist kaum noch Vegetation zu finden. Foto: H. Mensching



Desertifikation – was ist das?

Unter Desertifikation versteht man nicht nur die Ausbreitung der Wüsten, sondern allgemein die Zerstörung fruchtbaren Bodens, der Pflanzendecke und des Wasserhaushalts – kurz: die Verödung von Nutzflächen. Sie findet insbesondere in den trockenen Klimazonen der Erde statt. Desertifikation wird hauptsächlich vom Menschen verursacht. Sie kann durch den Klimawandel beschleunigt werden.

Das Internationale Jahr der Wüsten und der Desertifikation

Um auf die brisante Situation hinzuweisen und gemeinsam Lösungen zu suchen, haben die Vereinten Nationen das Jahr 2006 zum „International Year of Deserts and Desertification“ (IYDD) erklärt.

Das Internationale Jahr der Wüsten und der Desertifikation 2006 weist die breite Öffentlichkeit nicht nur auf die Probleme der Desertifikation hin, sondern auch auf Lösungswege und Aktivitäten. Auf der deutschen Website des IYDD finden sich – auch über das Jahr 2006 hinaus – aktuelle und ausführliche Informationen zur Wüstenbildung und zu ihrer Bekämpfung: www.desertifikation.de



Ein weltweites Problem

Bodendegradation und Desertifikation treten in allen Weltregionen auf. Besonders gefährdet sind die Trockengebiete der Erde. Sie machen 40 Prozent der Landfläche aus. In ihnen leben große Teile der Menschheit. In fast drei Vierteln dieser Trockengebiete – das entspricht der dreieinhalbfachen Fläche Europas – zeigen sich Auswirkungen der Desertifikation. Über 250 Millionen Menschen sind direkt betroffen, eine weitere Milliarde in 110 Ländern lebt in gefährdeten Gebieten.

Die armen Länder leiden am meisten

Die meisten Entwicklungsländer liegen in den Trockenzonen der Erde. Die 50 ärmsten Länder sind daher auch am stärksten von Desertifikation betroffen. Besonders in Afrika: Hier gelten 65 Prozent des Ackerlandes, 31 Prozent der Weiden und 19 Prozent der Wälder als geschädigt. Die unter Wüstenbildung leidenden Länder Afrikas gehören zu den ärmsten der Welt. Doch auch Lateinamerika sowie Asien und Zentralasien sind betroffen. China etwa, das rund 20 Prozent der Weltbevölkerung beherbergt, aber nur über zwölf Prozent der Welt-Ackerflächen verfügt, ist eines der am stärksten von Desertifikation betroffenen Länder.

Niger, Fachi: Kinder sind viele Stunden unterwegs, um Brennholz zu holen. Immer noch ist Holz der wichtigste Brennstoff. Foto (links): Michael Martin



Zentralasien, Aralseeregion: Da in den Dörfern die Wasserversorgung nicht funktioniert, wird Wasser aus dem Fluss gepumpt und verkauft. Foto: Walter Wucherer

Desertifikation und Armut – ein Teufelskreis

Am härtesten trifft Desertifikation die Menschen im ländlichen Raum. Rund 70 Prozent aller Armen leben auf dem Land. Sie sind Bauern oder Viehzüchter oder indirekt von der Landwirtschaft abhängig. Zumeist reichen die Erträge gerade zum Überleben. Sinken sie, drohen Not und Hunger. Alternativen zu Ackerbau oder Viehzucht haben diese Menschen nicht. Die Desertifikation zwingt sie, ihre angestammten Siedlungsgebiete zu verlassen. Solche Wanderungen können wiederum zu Konflikten und damit zu weiterer Verarmung führen.



Mali: Viehzucht, Brennholzeinschlag und nicht angepasster Ackerbau bringen das labile Ökosystem der Sahelzone aus dem Gleichgewicht. Foto: Michael Martin



Indien, Rajasthan: Der Kamelmarkt von Pushkar.

Foto: Michael Martin

Schlechte Aussichten, wenn nichts geschieht

Bevölkerungswachstum und Desertifikation haben zusammen einen fatalen Effekt. Allein von 1975 bis 1995 ist die landwirtschaftliche Nutzfläche pro Kopf der Weltbevölkerung von 0,32 auf 0,25 Hektar geschrumpft. Der Klimawandel verschärft diese Dynamik: Prognostiziert wird eine weitere Abnahme auf 0,14 Hektar – sofern nicht gehandelt wird.

Sofern nichts geschieht, erwarten Experten bis zum Jahr 2025 einen Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche um zwei Drittel in Afrika, einem Drittel in Asien und einem Fünftel in Lateinamerika.

Die Konvention zur Bekämpfung der Desertifikation

Die schweren Dürrekatastrophen der 70er Jahre im Norden Afrikas führten vor allem den Ländern der Sahelzone vor Augen, dass nicht nur ein extremes Klima, sondern auch „hausgemachte Probleme“ – etwa die zu starke Ausbeutung der ökologisch sensiblen Umwelt – für die Zerstörung der Böden und den Wassermangel verantwortlich waren. Auf Initiative afrikanischer Staaten erarbeiteten die Vereinten Nationen daher die **UN-Konvention zur Bekämpfung der Desertifikation (United Nations Convention to Combat Desertification – UNCCD)**. Dieses Abkommen trat 1996 in Kraft und





Turkmenistan, Karakumwüste: Zwei Frauen bewässern angepflanzte Saxaul-Sträucher, die die Sanddünen stabilisieren.
Foto: CCD-Projekt, GTZ

wurde bis heute von 191 Staaten unterzeichnet. Die Unterzeichner auf Seiten der Entwicklungsländer verpflichten sich, Boden, Wasser und Vegetation in den von Desertifikation bedrohten Regionen schonend und nachhaltig zu nutzen, um ihre weitere Zerstörung zu bremsen. Die Industrieländer verpflichten sich, die Entwicklungsländer finanziell und mit Technologietransfer zu unterstützen. Kernziel der UNCCD: die Fruchtbarkeit der Böden in den Trockengebieten erhalten, um die Ernährung der dort lebenden Menschen sicherzustellen und Armut zu bekämpfen. Die Konvention verbindet also Umweltschutz, Entwicklung und Armutsbekämpfung. Sie ist das wichtigste internationale Instrument, um auch für zukünftige Generationen genug fruchtbare Böden zu erhalten.

Das Sekretariat der UN-Konvention zur Bekämpfung der Desertifikation hat seinen Sitz in Bonn. Mehr dazu unter www.unccd.int

Erfahrungen nutzen, weltweit handeln

Die Konvention sichert den betroffenen Ländern eine langfristige, verbindliche Unterstützung von außen zu. Zum ersten Mal wird weltweit abgestimmtes Handeln gegen Desertifikation festgelegt – denn nur so lässt sich dieses global auftretende Problem effektiv bekämpfen. Dabei sollen die Erfahrungen der Vergangenheit genutzt und Wissen über die Ursachen gesammelt werden.

Indien, Rajasthan: Im indisch-pakistanischen Grenzgebiet holen Frauen Wasser vom Brunnen und tragen es zu ihrem Dorf. Foto (links): Michael Martin

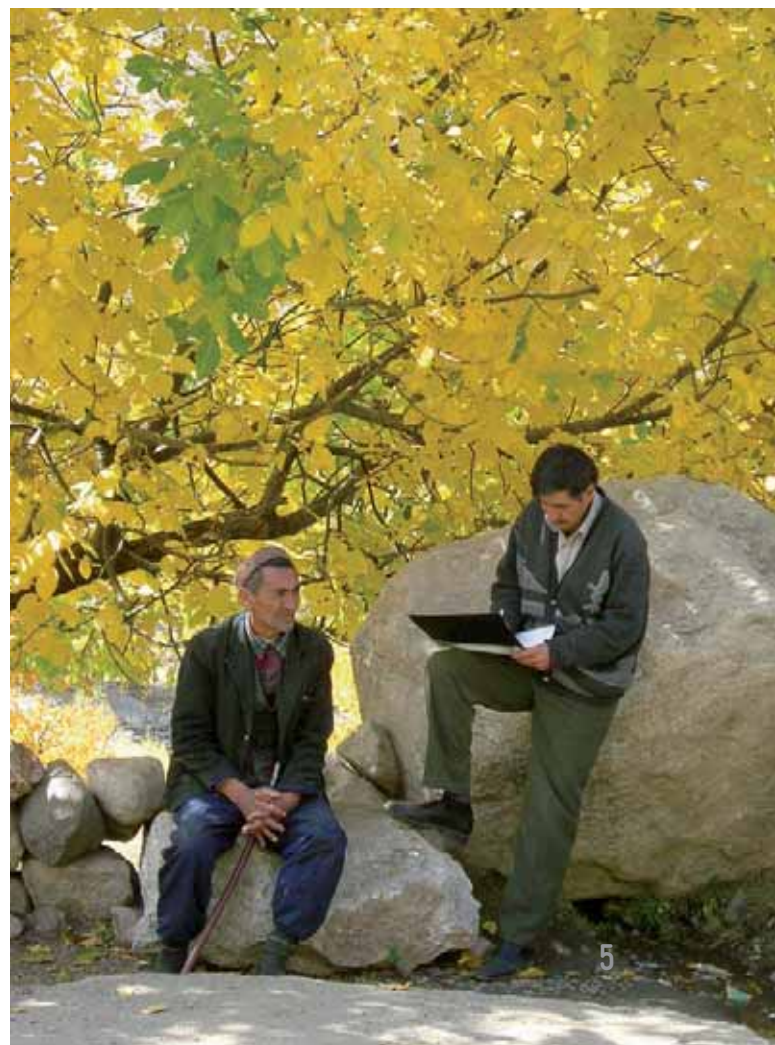
Tadschikistan: In Badachschan, Pamir, analysieren Vertreter der staatlichen Institutionen gemeinsam mit der Bevölkerung die Probleme und suchen nach Lösungen. Foto: Eva Kleinn

Ein Abkommen auf partnerschaftlicher Basis

Noch etwas macht die UNCCD außergewöhnlich: Erstmals werden verbindlich die Prinzipien der Partnerschaft und Beteiligung festgeschrieben. Alle betroffenen gesellschaftlichen Gruppen sollen beim Entscheidungsprozess mitwirken. Bevölkerung, Regierung, nichtstaatliche Organisationen, aber auch benachbarte Staaten einer Region – alle Beteiligten sollen partnerschaftlich zusammenarbeiten.

Die Grundsätze der Konvention sind für die Unterzeichnerländer rechtlich verbindlich. Sie können also auch von der Bevölkerung eines Landes eingefordert werden.

Die UNCCD ist zwar ein internationales Abkommen, doch in die Tat umgesetzt werden muss sie in den einzelnen Län-





Zentralasien: Grenzüberschreitende Probleme gemeinsam lösen

Die zentralasiatischen Länder – Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan – tragen ein schweres Umwelterbe aus Sowjetzeiten: Unsachgemäße Bewässerung der Baumwoll-Monokultur hat zur Versalzung fruchtbarer Böden geführt. Aus dem einst fischreichen Aralsee ist eine lebensfeindliche Salzwüste geworden. Mit einem gemeinsamen Aktionsprogramm wollen die Länder nun handeln – länderübergreifend. Das bietet sich an, da sich auch die Wüstenbildung nicht an Grenzen hält.

Das Besondere dieser Initiative: Die fünf Länder und die verschiedenen internationalen Geldgeber bringen ihre Mittel und ihre bisherigen Projekte in eine gemeinsame Initiative ein. So werden die Kräfte wirksam gebündelt. In den nächsten zehn Jahren sollen dadurch rund 700 Millionen US-Dollar in ein Rahmenprogramm fließen, das für einen schonenderen Umgang mit Boden und Wasserreserven sorgt. So soll in der Landwirtschaft sparsamer mit Wasser umgegangen und Erosion und Versalzung bekämpft werden. Deutschland hat Unterstützung zugesagt. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit berät bei der Entwicklung und Planung und schult einheimische Fachkräfte.



Kasachstan: Prof. Ekaterina Rachovskaya und Dr. Liliya Dimeyeva vom Nationalen Institut für Botanik erläutern die von ihnen erarbeiteten Vegetationskarten. Foto: Helga Winckler



Niger: Bei der Landnutzungsplanung entwerfen Bäuerinnen eine Karte ihrer Dorfmarkung. Foto: M. und P. Thienel

dern. Die Konvention sieht vor, dass die von Desertifikation betroffenen Länder dazu so genannte „nationale Aktionsprogramme“ aufstellen, mit denen die Desertifikationsbekämpfung koordiniert wird.

Desertifikation stellt aber auch oft ein länderübergreifendes Problem dar, etwa bei der Wasser- oder Weidenutzung. Ein Beispiel dafür ist Zentralasien. Dort erarbeiten die betroffenen Länder gemeinsame Aktionsprogramme. Die UNCCD fördert Kooperationen dieser Art, wie eine bessere Abstimmung der Beteiligten und den Erfahrungsaustausch untereinander.

Ein Abkommen mit Wirkung

Vor zehn Jahren trat die UN-Konvention zur Bekämpfung der Desertifikation in Kraft – und seitdem hat sie bereits viel bewirkt:

- Desertifikation wird weltweit als Problem erkannt, international werden Lösungen diskutiert. Die Erkenntnis greift Raum, dass sich die Armut nur bekämpfen lässt, eine nachhaltige Entwicklung nur möglich ist, wenn man sorgsamer und effizienter mit dem Boden umgeht und so Desertifikation stoppt.
- Ausgelöst durch die Konvention sind Länder neue Kooperationen eingegangen, um die Probleme gemeinsam zu bewältigen.
- Dank der Konvention hat die Bekämpfung der Desertifikation in den meisten Ländern eine institutionelle Grundlage bekommen. Eine besondere Bedeutung haben dabei die nationalen Aktionsprogramme, über die alle Betroffenen an den Entscheidungen beteiligt werden. Und gerade diese Menschen betreiben den Kampf gegen Desertifikation oft weitaus aktiver als die Regierungen.

Entwicklungsprojekte gegen die Wüstenbildung sichern Ernährung und Einkommen der ländlichen Bevölkerung. Und mit neuen Methoden werden die Menschen an Planung und Durchführung beteiligt.

Viele Wege aus der Wüste – die deutsche Entwicklungszusammenarbeit handelt auf allen Ebenen

Der Kampf gegen die Desertifikation ist schon seit den 80er Jahren ein Schwerpunkt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Momentan unterstützt die Bundesregierung insgesamt rund 680 Projekte mit einem Gesamtvolumen von fast 1,8 Milliarden Euro. Nachhaltige Bodenbewirtschaftung und Steigerung der Erträge stehen dabei im Mittelpunkt. Denn nur so lässt sich die Ernährung für die wachsende Bevölkerung sichern. Besonders viele Vorhaben laufen in Afrika, das am stärksten von Desertifikation betroffen ist.

Erfolgreicher Bodenschutz...

Gemeinsam mit den Menschen vor Ort wurden schonende und nachhaltige Verfahren zur Bodennutzung entwickelt: Steinwälle und Anpflanzungen verhindern Wind- und Wassererosion. Bessere Bewässerungsmethoden sparen Wasser und schützen den Boden vor Versalzung. Gemeinsam wird ein so genannter Landnutzungsplan ausgearbeitet, in dem festgehalten wird, wie das Land effektiv genutzt werden

kann, ohne es zu stark zu belasten und zu schädigen. Ein angepasstes Weidemanagement verhindert zum Beispiel Überweidung und verbessert die Erträge. Und wenn Viehzüchter und Bauern ihre eigenen Produkte nicht direkt verkaufen, sondern zuvor selbst weiterverarbeiten, bringt das zusätzliches Einkommen. Dann müssen sie die Böden nicht mehr so stark belasten.

...kommt von den Menschen selbst

Voraussetzung für den Erfolg ist allerdings, dass die Menschen in die Lage versetzt werden, ihre Probleme selbst zu analysieren und gemeinsam über das richtige Vorgehen zu entscheiden. Gleichzeitig müssen sie zum Beispiel über alternative Einkommensquellen und neue Anbaumethoden informiert werden. Letztendlich funktioniert ein Projekt nur, wenn die Beteiligten die Sache selbst in die Hand nehmen. Entwicklungszusammenarbeit kann nur Anstöße geben, Wissen vermitteln, beraten und unterstützen.



Burkina Faso: Bei Abstimmungssitzungen verständigen sich Bauern und Viehhalter über die Grenzen von Weide- und Ackerzonen sowie über Viehpassagen. Foto: M. Banzhaf



Burkina Faso: Die Steinwälle halten das Niederschlagwasser zurück und erhöhen so die Fruchtbarkeit des Bodens.

Foto: Helmut Eger

Afrika: Der Schatz unter der Sahara

Unter Algerien, Tunesien und Libyen lagern 60.000 Milliarden Kubikmeter Wasser. Die Entstehung dieses gewaltigen unterirdischen Reservoirs hat Jahrtausende gedauert, denn in der Nord-Sahara fällt kaum Regen. Acht Millionen Menschen sind von diesen Vorräten abhängig. Doch seit den 80er Jahren übersteigt der Verbrauch – für Trinkwasser, Landwirtschaft und Tourismus – den Zufluss. 8.800 Brunnen fördern bereits jetzt dreimal mehr Wasser, als zufließt. Brunnen versiegen, Wasser aus Salzseen dringt ein und macht Trinkwasser ungenießbar. Der Grundwasserspiegel droht so tief zu fallen, dass sich kein Trinkwasser mehr gewinnen lässt. Das haben die Fachleute der internationalen Organisation Observatoire du Sahara et du Sahel (OSS) mit Sitz in Tunis festgestellt. Die Untersuchungen des von Deutschland unterstützten OSS haben die Politiker in den drei Ländern alarmiert.

Da die Wasservorräte „grenzüberschreitend“ verlaufen, sind die Länder voneinander abhängig: Wer zu viel entnimmt, gräbt den Nachbarn das Wasser ab. Stoff für Konflikte – doch stattdessen suchen die drei Länder gemeinsam nach Lösungen. Das OSS liefert das grundlegende Wissen sowie Prognosen zu verschiedenen Nutzungsszenarien.

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit und weitere Partner unterstützen das OSS und die drei Länder dabei, neue Wege zur Abstimmung zu entwickeln und Wasser zu sparen – durch wassersparende Technik in Landwirtschaft, Industrie und Haushalt und Recycling von Abwasser. Die Erfahrungen aus der Nord-Sahara werden nun auch auf die Wasservorräte unter Mali, Niger und Nigeria übertragen.



Mali: Wasser – ein wertvolles Gut für Mensch und Vieh am Rande der Sahara. Foto: GTZ



Burkina Faso: Frauen verschiedener Dörfer treffen sich in eigenen Versammlungen, um gemeinsame Forderungen, wie den Bau einer Gesundheitsstation, zu besprechen. Foto: D. Boucherie

Der Rahmen muss stimmen

Es reicht jedoch nicht aus, mit einzelnen Projekten vor Ort die „Symptome“ der Desertifikation zu kurieren. Damit die Anstrengungen der Menschen fruchten, müssen auch die Rahmenbedingungen stimmen. Denn Desertifikation hat auch strukturelle Ursachen: Neben wirtschaftlicher Schwäche kann das eine ungünstige Agrar-, Energie- und Investitionspolitik sein oder die mangelhafte Abstimmung verschiedener entwicklungspolitischer Maßnahmen. Agrar- und Entwicklungspolitik beispielsweise müssen „kohärent“ sein, also Hand in Hand arbeiten. Und die Desertifikationsbekämpfung muss in die gesamte Entwicklungszusammenarbeit integriert werden: Jedes Entwicklungsprojekt in den ländlichen Trockenzonen – sei es zur Armutsbekämpfung, zu Wirtschaftsreformen oder zur Politikberatung – sollte auch die Vorgaben und Ziele der UNCCD im Auge behalten und verfolgen.

Der deutsche Beitrag

Deshalb berät Deutschland einerseits Regierungen, etwa bei der Aufstellung eigener Aktionsprogramme gegen die Desertifikation oder bei der Reform des Bodenrechts, und unterstützt andererseits auch internationale Programme gegen die Wüstenbildung, die von Organisationen wie den Vereinten Nationen, der Weltbank oder der EU getragen werden.

In Afrika, Asien und Lateinamerika berät die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 20 Länder dabei, ihren institutionellen Rahmen für die UNCCD-Umsetzung zu verbessern und die Desertifikationsbekämpfung in politische Strukturen einzubinden. Die zuständigen Ministerien und andere Einrichtungen sollen sich zudem besser mit anderen staatlichen Institutionen vernetzen.

In vielen Ländern unterstützt Deutschland Projekte für nachhaltiges Ressourcenmanagement, zur Dezentralisierung der Verwaltung und zur Entwicklung des ländlichen Raumes. Zur weltweiten Unterstützung der UNCCD-Umsetzung hat Deutschland das CCD-Projekt sowie Regionalprogramme für Afrika, Asien und Lateinamerika geschaffen. Durchgeführt werden sie von der GTZ.

Von Bonn aus gegen die Desertifikation: das CCD-Projekt

1999 wurde als ein Beitrag Deutschlands zur UN-Konvention das „Konventionsprojekt Desertifikationsbekämpfung“ (CCD-Projekt) gestartet. Dieses GTZ-Projekt mit Sitz in Bonn unterstützt ausgewählte Länder fachlich und konzeptionell bei der Desertifikationsbekämpfung. Dabei werden auch neue Methoden erprobt. Das CCD-Projekt war an der Gründung eines Netzwerks deutscher Wissenschaftler („DesertNet“) beteiligt und hält enge Kontakte zu Wissenschaft und Forschung. Außerdem fungiert es als Verbindungsstelle zwischen internationalen Organisationen und der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und arbeitet eng mit dem ebenfalls in Bonn ansässigen Sekretariat der UNCCD zusammen. Mehr unter www.gtz.de/desert



Patagonien: Schafzucht in Puna. Foto: Georg Wessling

Argentinien: Nachhaltige Schafzucht statt Wüste

Mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit wird in Patagonien, dem trockenen Süden Argentiniens, die Landwirtschaft auf nachhaltige Methoden umgestellt. Einseitige Konzentration auf die Schafzucht hat vielerorts die Böden so geschädigt, dass die Herden kaum noch Weiden fanden. Nun wird das Weidemanagement verbessert: Damit sich geschädigte Flächen erholen, werden Zäune gezogen, zusätzlich wird Futter angebaut. Auch mit Obst- und Ackerbau wird begonnen, Gewächshäuser für Gemüse entstehen. Durch eine solche gemischte Produktion wird die Monostruktur der Schafzucht durchbrochen. Alles wird zusammen in den Dorfgemeinschaften geplant. Gemeinsam werden auch die Produkte vermarktet. Hinzu kommt Lobbyarbeit auf der politischen Ebene – mit Erfolg: 2001 hat das argentinische Parlament ein Gesetz zur nachhaltigen Schafhaltung in Patagonien verabschiedet. Mit diesem Gesetz werden die Erfahrungen, die bereits beim Kampf gegen die Desertifikation gesammelt worden sind, Allgemeingut.



Impressum

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
Postfach 5180
65726 Eschborn
Deutschland

Internet:

www.gtz.de

Sektorvorhaben:

Konventionsprojekt Desertifikationsbekämpfung (CCD Projekt)
Tulpenfeld 2
53113 Bonn
Telefon: 0228 98371-0
Telefax: 0228 98371-25
E-mail: ccd-projekt@gtz.de
www.gtz.de/desert

Im Auftrag des:

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Kontakt: Christoph.Kohlmeyer@bmz.bund.de

Redaktion:

CCD Projekt
Verantwortlich: Dr. Anneke Trux
Koordination: Barbara Kunz
MediaCompany Berlin GmbH
Text: Wolfgang Wagener

Fotos Titel und Rückseite: Michael Martin

Gestaltung:

MediaCompany Berlin GmbH
Peter Philips

Eschborn 2006

